

## GRUNDSÄTZLICHE BEMERKUNGEN ZUM DIFFUSIONISMUS-ISOLATIONISMUS-PROBLEM IN DER KULTURGESCHICHTE DES ALTEN AMERIKA

Als im Zeitalter der Entdeckungen europäische Seefahrer den Atlantik überquert und den an seiner anderen Seite aufgefundenen Doppelkontinent als „Neue Welt“ erkannt hatten, stellten gelehrte Theologen die Frage, ob die Einwohner Amerikas wie jene der Alten Welt als „Kinder Adams“ und als Besitzer von unsterblichen Seelen angesehen werden könnten. Als 1519 die spanischen Eroberer unter Hernán Cortés an der Küste des Golfs von Mexiko landeten und große Tempel aus Stein, später die volkreiche und wohlorganisierte Azteken-Hauptstadt Tenochtitlán (heute Mexico City) kennenlernten, vermeinten sie, in einen Märchentraum im Stil der französischen Ritterromane einzutauchen — so überraschend und unerwartet kam für sie die Erkenntnis, daß in dieser Neuen Welt nicht hilflose Wilde, sondern hochkultivierte Völker wohnten (was die Conquistadoren freilich nicht daran hinderte, diese fremden Kulturen mit ihren in der Tat oft überaus grausamen Kulturen so rasch als möglich zu zerstören). Seit dieser Zeit ist die Diskussion über die Frage, wie einerseits die „Indianer“, andererseits auch die hohe Kultur mit ihren großen Städten, dem Schriftbesitz, den Kulturpflanzen, der wohlgefügten Verwaltung und ihren ähnlichen Eigenheiten in die Neue Welt gekommen sein könnten, nicht mehr verstummt.

Bald knüpften Gelehrte an Platons Atlantis-Berichte an, die von einem untergegangenen Inselreich im Westmeer erzählten, und brachten damit die Hochkulturen Süd- und Mittelamerikas in Verbindung. Später setzte sich die Annahme durch, daß transozeanische Seefahrten auch ohne einen großen Inselstützpunkt im Atlantik möglich gewesen sein konnten und daß Impulse für die Entstehung der neuweltlichen Hochkulturen auch auf dem Seeweg nach Amerika gelangt sein mochten („Diffusionismus“). Mit steigender Kenntnis der archäologischen Faktenmaterials aber verstärkte sich, vor allem in Amerika selbst, die Meinung, die Hochkulturen der präkolumbischen Neuen Welt seien isoliert von jenen der Alten Welt selbständig entstanden („Isolationismus“). Im Laufe der letzten Jahrzehnte wurden in der wissenschaftlichen Welt viele Kämpfe um diese beiden widersprüchlichen Standpunkte ausgefochten, ohne daß bisher eine exakte Lösung des Dilemmas möglich gewesen wäre.

Vom Standpunkt der historischen Geographie und Entdeckungsgeschichte wird das Problem vergessener Transozeanfahrten häufiger und mit weniger Widerstreben erörtert als von ethnologischer Seite aus, wobei die Fragestellung für diese wissenschaftliche Disziplin freilich etwas anders gelagert ist als für alle kulturanthropologischen Erwägungen. Daß sporadische

Fernreisen immer wieder unternommen wurden und auch in historischen und kartographischen Quellen mehr oder weniger deutliche Spuren hinterlassen haben, bedeutet noch nicht, daß auf diesem Wege auch ergologische oder geistige Spuren in den andersartigen Lebensräumen erhalten geblieben sein müssen. Erwähnt soll an dieser Stelle aber jedenfalls werden, daß der Bonner Geograph Prof. Hanno Beck sein Vorwort zu einer Arbeit über „Die Kenntnis Amerikas vor Kolumbus“ (Gallez 1980) mit dem programmatischen Titel versehen hat „Die Alten kannten Amerika. Von Entdeckungsreisen, die wir noch entdecken werden“. Der Ethnologe, der auf methodisch erfäßbare Indizienketten angewiesen ist, wird im Hinblick auf „Amerika vor Kolumbus“ mit weitgehend andersartigen Problemen konfrontiert, mit welchen wir uns hier auseinanderzusetzen haben.

Es ist klar, daß dieses überaus komplexe Thema im Rahmen eines Aufsatzes nur andeutungsweise und kursorisch behandelt werden kann. Dennoch ist es vermutlich von grundsätzlicher Bedeutung, einige mit dem gesamten Problemkreis zusammenhängende Fakten in einer übersichtlichen Ordnung anzuführen und zugleich zur Diskussion zu stellen.

Es ist wissenschaftsgeschichtlich begründet, daß an den amerikanischen Universitäten die Frage nach der Entstehung der neuweltlichen Hochkulturen „isolationistisch“ behandelt wird: Wo immer höher organisierte Kulturen entstanden, seien sie auf lokale Sonderentwicklungen zurückzuführen, so etwa auf besonders günstige ökologische Faktoren und auf das Eintreten bestimmter historischer Bedingungen für die Entstehung wohlorganisierter Kommunal- und Zeremonialzentren, für die Entstehung einer Priesterschaft, für die Entwicklung von Schriftzeichen bzw. ihrer typologischen Vorstufen. Es sei auf Zufälligkeiten und auf die gleichartige psychische Grundstruktur des Menschen zurückzuführen, wenn gewisse kulturelle Manifestationen der neuweltlichen Kulturen stark an ähnliche Phänomene in der Alten Welt erinnerten. Diese Grundhaltung gilt für die große Mehrzahl der amerikanischen Ethnologen und Archäologen als die einzig verbindliche Lehre, zusammen mit dem Axiom, daß die Besiedlung des amerikanischen Doppelkontinents während der Eiszeit über die Beringstraße erfolgt sei.

In der Tat klingt diese Auffassung unromantisch und vernünftig genug, um sie akademisch akzeptabel zu machen — ganz im Gegensatz zu vielen Diffusionstheorien der Vergangenheit, die von Dilettanten vorgetragen und mit „hoaxes“ (Schwindel), Mißverständnissen und okkulten Lehren von mythischen versunkenen Kontinenten garniert waren. Wer immer sich mit den Exponenten des „lunatic fringe“ (des Narrensaumes) der Archäologie befaßt hat, kennt all jene suspekten Beispiele für „Clairvoyance“, für haltlose Behauptungen und Fehlinterpretation von Fundobjekten zur Genüge. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn große Gelehrte wie Alfonso

Caso jede Diskussion über neuere Diffusionslehren brüsk ablehnten und nur zeigen wollten, daß bestimmte Ähnlichkeiten zwischen einzelnen Kulturobjekten immer wieder auftreten würden und alles und nichts (praktisch jedoch: nichts) aussagten.

Es soll jedoch nicht vergessen werden, daß die noch immer mit dem Makel der Unseriosität behaftete Vorstellung, die Hochkulturen der Neuen Welt könnten a) durch Kontakte mit jenen der Alten Welt begründet oder b) durch die beeinflußt worden sein, nicht nur von Außenseitern propagiert wurden. An dieser Stelle ist zu bemerken, daß die Möglichkeit a) der eigenen Kreativität der Völker Amerikas offenbar zu wenig Rechnung trägt, weshalb sie in neuerer Zeit nur selten vertreten wird. Die Möglichkeit b) stellt eine bescheidenere und offenbar eher diskutabile Form eines Diskussionsansatzes dar, und bei ihr hängt die Frage nach der Diskussionswürdigkeit davon ab, ob sie von faktischen Möglichkeiten und von exakt dokumentiertem Basismaterial ausgeht.

Es ist vielleicht didaktisch günstig, die verschiedenen Basis-Standpunkte einfach zu charakterisieren:

I. Die Menschheit der Neuen Welt ist über die Beringstraße eingewandert, und jegliche kulturelle Weiterentwicklung an manchen Orten ist ein rein lokal-historisches Phänomen.

II. Die Menschheit der Neuen Welt ist nicht von Asien her über die Beringstraße eingewandert, sondern sie hatte während der Eiszeit auch eine andere Landbrücke zur Verfügung, die von Nordeuropa über die Färöer, Island und Grönland verlief. Hochkulturen entstanden dann entweder unabhängig (II/1) oder infolge bzw. unter Einflußnahme späterer Kontakte (II/2).

III. Die nach der Eiszeit in der Neuen Welt autochthon gewordene Menschheit stellte nur die Matrix dar, und zwar für in frühgeschichtlichen Epochen transozeanisch erfolgte Kontakte mit höher entwickelten altweltlichen Kulturen. Diese Kontakte erfolgten über den Pazifik (III/1) und führten zu den Hochkulturen Altamerikas (III/1/1) oder haben diese wenigstens beeinflußt (III/1/b).

Gedacht wird aber auch an transatlantische Seefahrten (III/2), die entweder für die Entstehung der neuweltlichen Hochkulturen verantwortlich gewesen sein (III/2/a) oder sie wenigstens beeinflußt haben sollen (III/2/b). — Die sind die grundsätzlichen Ausgangspunkte, die nach ihrer Definition ansatzweise zur Diskussion gestellt werden sollen.

„I.“ ist die orthodoxe isolationistische Lehre, die normalerweise bei Tagungen, Kongressen und in Fachpublikationen als die allein seriöse Basis für alle weiteren Erörterungen gilt. Sie beruht darauf, daß die amerikanischen Archäologen ihr eigenes Basismaterial in allen Varianten und Entwicklungsstadien sehr genau kennen und daher keine Notwendigkeit emp-

finden, lokale Entwicklungen mit Hilfe eines fremden „deus ex machina“ zu erklären. Auch ist ihnen die Kreativität der von ihnen studierten Ethnien so geläufig, daß sie kein Motiv für die Annahme sehen, irgendwelche Innovationen im Kulturbesitz könnten nur von „fremden Kulturbringern“ herrühren.

II. Die Möglichkeit, daß es während der Eiszeit infolge der damals im weitverbreiteten Inlandeis gebundenen großen Wassermenge einen niedrigeren Meeresspiegel gab, und daß daher von Nordeuropa über Island und Grönland eine (Eis-)Landbrücke bestand, die später zu einer Inselkette zerfiel, wurde bisher vorwiegend nur von Geologen und Geographen ins Kalikul gezogen, während die amerikanischen Anthropologen sie weitgehend ignorierten. Die beigegebene Karte von Karl A. Frank stammt aus einem der sehr wenigen diskutablen Bücher, die sich palethnologisch mit dem „Atlantis“-Thema befassen. Es wäre erstrebenswert, wenn die Anthropologen Amerikas sich mit dieser paläogeographischen Möglichkeit auseinandersetzen wollten, denn sie könnte in physisch-anthropologischer Hinsicht dazu beitragen, das sporadische Auftreten „europider“ Rassentypen im vorkolumbischen Amerika zu erklären.

III. Transpazifische Kontakte wurden wiederholt in die Diskussion geworfen, wozu vor allem der Fund von Keramik, die an altjapanische Formen erinnert, in Ecuador beigetragen hat. Die bekanntesten Exponenten transpazifischer Kontakthypothesen waren R. v. Heine-Geldern und G. F. Ekholm, und später versuchte der Wiener Ethnologe K. Knöbl mit der Dschunke „Tai-Ki“ den praktisch-experimentellen Nachweis der Durchführbarkeit, der jedoch nicht (oder nur zum Teil) gelang. Seit Jahren bemüht sich Th. Barthel (Tübingen) um den Nachweis, daß bestimmte Details des altmexikanischen Kalenderwesens und der ihnen zugeordneten Gottheiten so eng mit süd- und südostasiatischen Vorbildern vergleichbar sind, daß eine unabhängige Entstehung sehr unwahrscheinlich wäre. Eine methodisch einwandfreie Diskussion darüber kommt vor allem deshalb nur schwer in Gang, weil die Beurteilung der Argumente nicht nur eine gründliche Ausbildung in Mexikanistik, sondern auch in der Archäologie, Religionsethnologie und im Kalenderwesen Süd- und Südostasiens erfordern würde. Es fällt Th. Barthel offenbar sehr schwer, kompetente Diskussionspartner zu finden, und die kritische Haltung seiner Theorie gegenüber ist daher vorwiegend von dem allgemeinen „I.-Vorurteil“ allen diffusionistischen Meinungen gegenüber geprägt.

III/2 — Hypothesen, die vergessene transatlantische Kontakte zum Gegenstand haben, werden meist apriori noch weniger ernstgenommen als jene, die von Transpazifikfahrten berichten wollen. Sie tragen das Stigma der Atlantis-Phantasien und der alten Phönizier-Hypothesen, die großteils von gefälschten oder zumindest sehr dubiosen Funden von Inschriften abhängig

waren. Die Tatsache, daß Transatlantik-Fahrten mit ganz einfachen nautischen Mitteln wiederholt durchgeführt wurden (Lindemann, Alain Bombard, schließlich Thor Heyerdahl mit den Schilfbündelflößen „Ra“ und „Ra II“), haben wohl gezeigt, daß die Überquerung des Atlantiks von den Kanarischen Inseln bis nach Westindien — meist: bis Barbados — auch in ur- und frühgeschichtlichen Epochen durchgeführt werden konnte, doch an der apriori ablehnenden Haltung amerikanischer Anthropologen nichts geändert. Zu den neueren Exponenten der hier als III/2/b bezeichneten Ansicht gehörte der Wiener Ethnologe und Linguist Dominik Josef Wölfel (1888—1963), der 1952 beim Ethnologenkongreß in Wien die Diskussion um „Transatlantic Relations of Ancient American High Cultures“ entfachte. Leider wurde der Vortragstext niemals schriftlich fixiert und veröffentlicht. Er ging von der Tatsache aus, daß die Kanarischen Inseln — sein eigentliches Forschungsgebiet — notwendigerweise in ur- und frühgeschichtlichen Epochen auf dem Seeweg besiedelt worden sein müssen, und zwar vom Westrand des Mittelmeerraumes her. Jedes Schiff, das in die Gewalt der Wind und das Meer gleicherweise bewegenden Passatdrift gerät und die Kanarischen Inseln verfehlt, muß zwangsläufig quer über den Atlantik getrieben werden und nach etwa 4 Wochen irgendwo in Westindien landen. Wenn die Seefahrer die Durststrecke überleben, landen sie meist auf der Insel Barbados (ist es ein Zufall, daß der Inselname „die Bärtigen“ bedeutet? Könnte es sein, daß schon in vorkolumbischer Zeit bärtige Europide dort strandeten und ein vergessener Entdeckungsreisender sie „Isla de los barbados“ nannte?). Wölfel war natürlich bestrebt, auch ethnologisch aussagekräftiges Belegmaterial für seine Variante III/2/b zusammenzutragen, und zwar unter Wahrung der methodischen Grundsätze: möglichst enge Parallelen; Parallelen bei möglich komplizierten Objekten, die den Zufall unabhängiger Entstehung ausschließen; Parallelen nicht nur bei isolierten Objekten, sondern möglichst bei solchen, die in einem sinnvollen Komplex-Konnex stehen. Sein zu früher Tod verhinderte, eine systematische Materialsammlung in Angriff zu nehmen.

Etwa gleichzeitig mit Wölfel versuchte José Alcina Franch, mit Hilfe von ergologischem Vergleichsmaterial seine „Transatlantische These“ zu stützen, die er folgendermaßen formulierte:

„Im Verlauf des zweiten vorchristlichen Jahrtausends überqueren eine Reihe von Menschengruppen, gering an Zahl und unter außergewöhnlichen Umständen, den Atlantik von den Küsten Nordwestafrikas und den Kanaren in Richtung Amerika, Träger eines weitläufigen ergologischen und animologischen Gemisches neolithischen Charakters, deren kulturelle Spuren wir in einer ziemlich umfangreichen Reihe von Merkmalen verfol-

gen können, deren anthropologische Spuren jedoch nicht vorhanden oder sehr verschwommen sind und infolgedessen sehr verworren — Europide und Negride in Amerika — und deren linguistische Reste schließlich bis heute nicht ausreichend beobachtet oder studiert wurden”.

Während die Literatur über transpazifische Kontaktmöglichkeiten relativ gut bekannt ist, trifft dies für „III/2” nicht zu, was das Zitat wohl genügend motiviert.

Einige Erörterung in methodischer Hinsicht braucht Alcinas Hinweis „gering an Zahl und unter außergewöhnlichen Umständen.” Es erhebt sich die Frage, ob sporadische Kontakte in einem fremden Kulturmilieu überhaupt irgendwelche Spuren hinterlassen könnten — ob es nicht wahrscheinlicher wäre, daß unfreiwillig über den Ozean Verschlagene von den „Gastgebern” getötet oder zur Assimilation und Aufgabe ihrer kulturellen Eigentümlichkeiten gezwungen worden wären. Diesem Problem hat sich großer methodischer Sorgfalt der Hamburger Ethnologe Thomas Bargatzky gewidmet und kam dabei zu weitgehend negativen Antworten. Nur selten waren „Fremde” in der Lage, kulturelle Innovationen durchzuführen; meist gerieten sie in die Sklaverei der „Gastgeber” wie Geronimo de Aguilar und Gonzalo Guerrero bei den Maya am Cap Catoche in Yucatán. Die „Fischerboot-Hypothese” (also die Annahme, daß durch Wind und Meeresströmung verschlagene kleine Boote mit ihren Insassen ausreichen, um in anderen Kontinenten Kulturänderungen herbeizuführen) hat demnach wenig Wahrscheinlichkeit. Einflußnahmen wären nur dort denkbar, wo Transozeanfahrer in größerer Zahl und mit zivilisatorisch aktiven Insassen an Bord auftraten. Ob dies im Laufe der Weltgeschichte in präkolumbischen Epochen jemals der Fall war, ist völlig ungeklärt. Methodisch richtig wäre es jedoch, diese Möglichkeit nicht von vornherein als unseriös von der Hand zu weisen. Um eine solche Möglichkeit in den Rang einer diskutierbaren Theorie zu erheben, müßten freilich für alle Kulturgüter Vergleiche mit großer methodischer Sorgfalt durchgeführt werden. Werner Müller schrieb in seinem Aufsatz „Stufenpyramiden in Mexiko und Kambodscha” (in: Paideuma VI, November 1958) zu dem gesamten Problemkomplex folgende Sätze:

„Das Prinzip des Vergleichs verliert an Kraft, solange nur isolierte Stücke verglichen werden; keine noch so große Ähnlichkeit vermag den Verlust des Zusammenhanges zu ersetzen, in den doch jedes Vergleichsobjekt notwendig eingebettet ist. Erst die Verwendung von gewordenen Einheiten, die zwei oder mehr Glieder zu einem sinnvollen Ganzen verbinden, erschöpft diese Methode bis ins letzte. Ein derartiges Strukturfeld überzeugt stärker durch die Bewahrung der inneren Zusammenhänge und blockiert zugleich mögliche Fehlerquellen weit besser als die Benutzung herauspräparierter und isolierter Belege.”

Einen beherzigenswerten „Ordnungsruf“ an die Adresse allzu hypothesenfreudiger Fachkollegen richtete B. Mundkur (University of Connecticut, Storrs) in der Zeitschrift „Current Anthropology“ vom Oktober 1980, indem er seinen Diskussionsbeitrag „On Pre-Columbian Maize in India and Elephantine Deities in Mesoamerica“ mit folgenden Sätzen abschloß:

„The theoretical implications of a belief in transoceanic culture diffusion to pre-Columbian America concern archaeologists and anthropologists greatly. It is, therefore, incumbent on the diffusionist to exercise caution in gathering data and to strive for knowledgeable interpretation of the item. To forestall the premature progression of a mere hypothesis based on incomplete or questionable ‚facts‘ provided by the diffusionist to the status of a theory, it is important that the assertions be scrutinized carefully and relentlessly.“

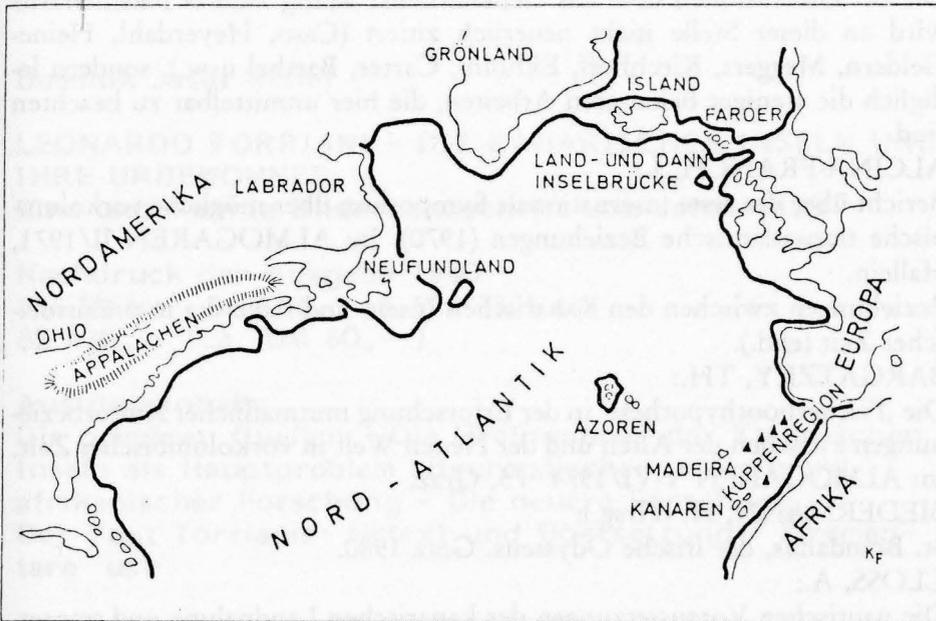
Dies bedeutet nicht, daß jede Frage nach einem möglichen außereuropäischen Ursprung neuweltlicher Kulturelemente zu unterbleiben habe. Im Hinblick auf paläobotanisches Evidenzmaterial zu vorkolumbischen Transozeanfaharten kritisiert Charles F. Heizer (Indiana University, Bloomington) seinen Fachkollegen George F. Carter (Texas A & M University) in der Zeitschrift „Early Man“ (Evanston/ILL., Spring 1980), deren erwähnte Nummer als Generalthema „Pre-Columbian Voyages to the New World: An Onview“ trägt, meint aber abschließend: „I think George’s work has been very stimulating. And he has been sometimes right, too . . . We need people like him because he forces others to work harder to prove him wrong. Or prove him right.“

Im Hinblick auf eine faktische Evidenz für vorkolumbische Transozeankontakte auf kulturvergleichender Basis wäre für den Archäologen ein Modell erwünscht, das etwa so auszusehen hätte:

Eine neuweltliche Fundstätte wird stratigraphisch erforscht, und im Kulturbesitz aufeinanderfolgender Straten tritt ein auffälliger Hiatus auf, in Form von Elementen, die keine allmähliche Entwicklung erfahren haben, sondern sich als Komplexe von Innovations-Fremdkörpern darstellen. Diese sind in keinem etwas älteren Stratum neuweltlicher Fundstätten nachzuweisen, weisen aber signifikante Parallelen zu ähnlich datierten Komplexen in der Alten Welt auf.

Nur eine solche Situation, die bisher noch nicht eingetreten zu sein scheint, wäre die Basis für eine seriöse Diskussion diffusionistischer Themen. Nicht hingegen trifft dies für Funde von Kunstwerken zu, die offensichtlich „europide Rassentypen“ zeigen (vgl. II), ebensowenig für oberflächliche Parallelen allgemeinerer Art in chronologisch nicht vergleichbaren Altersstufen (Zikkurats in Babylon, Stufenpyramiden in Mesoamerika), nicht einmal für eindeutig definierbare, jedoch isolierte Streufunde (das spätrömische Tonköpfchen in der mexikanischen Fundstätte

Calixtlahuaca). Weiterführen kann nur die methodisch einwandfreie, dabei ohne vorgefaßte Meinung vorangetriebene Forschung.



Kartenskizze zur paläogeographischen Situation im Nordatlantik am Ende der letzten Eiszeit. Die Landbrücke löste sich bei steigendem Meeresspiegel in eine Inselbrücke auf, die jedoch mit einfachen Mitteln noch immer begehbar war. Nach Frank 1978

## SUMMARY

This paper is meant as a short review of the current approaches with respect to the question whether the ancient high civilizations of the New World have been influenced by Old World civilizations or not. In consequence of many previous hoaxes and misinterpretations the scepticism of „orthodox americanists“ can easily be understood, but this attitude should not lead towards an a-priori-negativism when trans-oceanic contacts in pre-Columbian times are discussed. Nautical experiments have shown that from the technical standpoint contacts of this kind must have been possible. Until now, however, it has not yet been possible to show the presence of complex innovations, comparable with similar complexes in Old World strata of a similar age, in stratigraphical excavations of New World sites. Only in this case the majority of American archaeologists could be convinced of the necessity of a pre-Columbian trans-oceanic contact theory.

## LITERATURHINWEISE

Die bei Diskussionen über das Generalthema häufig zitierte Fachliteratur wird an dieser Stelle nicht neuerlich zitiert (Caso, Heyerdahl, Heine-Geldern, Meggers, Kirchhoff, Ekholm, Carter, Barthel usw.), sondern lediglich die weniger bekannten Arbeiten, die hier unmittelbar zu beachten sind.

ALCINA-FRANCH, J.:

Bericht über das erste internationale Symposium über mögliche vorkolumbische transatlantische Beziehungen (1970). In: ALMOGAREN II/1971, Hallein.

Beziehungen zwischen den Kanarischen Inseln und Amerika in prähistorischer Zeit (ebd.).

BARGATZKY, TH.:

Die ‚Fischerboothypothese‘ in der Erforschung mutmaßlicher Kulturbeziehungen zwischen der Alten und der Neuen Welt in vorkolumbischer Zeit. In: ALMOGAREN V-VI/1974-75, Graz.

BIEDERMANN, H. (Hrsg.):

St. Brandanus, der irische Odysseus. Graz 1980.

CLOSS, A.:

Die nautischen Voraussetzungen der kanarischen Landnahme und transatlantischer Kultureinflüsse aus dem eurafrikanischen Westeuropa. In: ALMOGAREN II/1971, Hallein.

FRANK, KARL A.:

Atlantis war anders. Graz 1978.

GALLEZ, PAUL:

Das Geheimnis des Drachenschwanzes. Die Kenntnis Amerikas vor Kolumbus (= La protocartographie de l'Amérique du Sud du deuxième au seizième siècle). Vorwort: Hanno Beck. Berlin 1980.

MARSCHALL, WOLFGANG:

Transpazifische Kulturbeziehungen. Studien ihrer Geschichte. München 1972 (mit ausführlicher Bibliographie).

RILEY, CARROLL L. (Hrsg.):

Man Across the Sea. Problems of Pre-Columbian Contacts. University of Texas Press, 1971.

WUTHENAU, A. v.:

Unexpected Faces in Ancient America. 2nd Special Edition, New York 1980.

## LIEFERBARE BÜCHER

Dominik Josef Wölfel

### LEONARDO TORRIANI - DIE KANARISCHEN INSELN UND IHRE URBEWOHNER

Eine unbekannte Bilderhandschrift vom Jahre 1590

Nachdruck der Ausgabe 1940

466 Seiten, 30 Abb., 15,5 x 23,5 cm

öS 420,-- (ca. DM 60,--)

Aus dem Inhalt:

Die primären Quellen - Die Ureinwohner der Kanarischen Inseln als Hauptproblem alteuropäischer und altnord-afrikanischer Forschung - Die neuere Forschung - Der Text Torrianis: Urtext und Übersetzung - Kommentare usw.

=====

Dominik Josef Wölfel

### DIE RELIGIONEN DES VORINDOGERMANISCHEN EUROPA

Nachdruck der Auflage 1958

537 Seiten, 14 x 23 cm, fester Einband, Schutzumschlag

öS 420,-- (ca. DM 60,--)

Aus dem Inhalt:

Die Religion der Megalithiker - Der Totenkult der Megalithiker - Der Ursprung des Megalithikums - Die Inseln im Westbecken des Mittelmeeres und Italien - Die Religion der minoisch-kretisch und mykenischen Kultur - Die Religion der Kanarier - Libyer und Berber - usw.

BURGFRIED-VERLAG  
A-5400 Hallein